

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Besatzung: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 A. Veränd.-Geb., aug. 30 A. Zustellungsgeb.; d. Wg. RM 1.40 einschl. 20 A. Ausst.-Geb.; Einzel-Ne. 10 A. Bei Nichterschienen der 3tg. lat. höh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblitt. / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 5 Pfennig. Text mit inmeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachab nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtstand Nagold.

Nummer 263

Altensteig, Dienstag, den 9. November 1943

66. Jahrgang

Der 9. November ein Schicksalstag der deutschen Geschichte

Der Führer: Die Stunde der Vergeltung kommt!

NSD Es gibt in der Geschichte der Völker Höhepunkte und Tiefpunkte mit Schicksalstagen, in denen sich die Gesetze des völkischen Schicksals offenbaren. Ein besonders bedeutungsvoller Tag für uns Deutsche ist der 9. November. Wie ein gewaltiger Bogenschlag, der alle Höhen und Tiefen des deutschen Schicksals durchdringt, ist der Weg von diesem 9. November 1918, vor nunmehr 25 Jahren also, über den 9. November 1923, den Tag der Schlüsse von der Feldherrnhalle, bis zu diesem 9. November des abermals fünften Kriegsjahres, eines noch größeren neuen Weltkrieges, der in einem sehr nüchternen und realen Sinn, jenseits aller Phrasen über Leben und Tod, über Sein oder Nichtsein, über die ganze deutsche Zukunft oder den Untergang entscheidet.

Weil der Sinn des Krieges vor 25 Jahren schließlich zweifelhaft geworden schien, weil dem Volke die letzte seelische Geschlossenheit fehlte und also schließlich die Heimat in der juchenden Erprobung verlagte — die Front hatte trotz allem gehalten! — und weil den Deutschen die letzte klare und harte Erkenntnis von der Unausweichbarkeit der Entscheidung mit allen ihren Konsequenzen fehlte, kam es zu jenem dunklen 9. November. Damals schien das unentrinnbare Ende Deutschlands gekommen zu sein. Es war so, als sei das Herz des Volkes zum Stillstand gekommen und so das Volk zum Sterben bestimmt. Damals aber schlug doch in wenigen noch das deutsche Herz zukunftsgläubig weiter, vor allem in dem einen Mann, der der Führer wurde, und in seinen frühesten Getreuen. In seiner Brust brannte in tausend Schmerzen die Flamme „Deutschland!“ Und in seiner frühen Bekenners Herzen entzündete er aus seines Herzens Blut immer mehr das heilige Feuer. Ein Häuflein Verschworener, ein Häuflein Verhöhneter und Bespotteter marschierte durch die Nacht weiter, die Lehren am Feinde, die ihre Front nun quer durch das zu Tode getroffene deutsche Volk errichtet hatten; ein Stoßtrupp im Niemandsland.

Und es kam jener 9. November 1923, der so blutig endete. Die inneren Gegner und die äußeren Feinde triumphierten, nun sei der Spul zerbrochen. Sie begriffen nicht, was in Wahrheit dieser Tag und der Tod der 16 Blutzeugen bedeutete: Das erste Blut war für eine neue Idee und Weltanschauung der Deutschen geflossen, und damit war durch Blut geheiligt, um was Adolf Hitler mit seinem Häuflein kämpfte, — dieser Tag war der Beginn der Entfaltung jenes anderen 9. November und die Blutweihe des neuen kommenden Deutschland!

In solchem Sinne müssen wir den ersten und zweiten 9. November begreifen und in solchem Sinne auch den Kampf und den Weg der nationalsozialistischen Bewegung bis zum Tage der Begründung des neuen, des nationalsozialistischen Deutschlands verstehen. In solchem tieferen Sinne begreifen wir auch, daß der Nationalsozialismus recht eigentlich in den trommelfeuerüberpannten Schützengräben des ersten Weltkrieges entstanden ist, wie es der Führer so oft geäußert hat. In diesen Gräben wurde nicht groß vom Opfer für Deutschland, von der bedingungslosen Kameradschaft und der noch unentwickelten sozialistischen Gemeinschaft des ganzen Volkes gesprochen, — aber das alles wurde gelebt! Aus diesem Vermächtnis der unbesiegt Front des ersten Weltkrieges fanden deutsche Männer die Kraft zum Marsch zur Feldherrnhalle, und aus diesem Vermächtnis hatten die allen Soldaten und jungen Freiwilligen, die unbekanntes frühen Marschierer des Führers, die Kraft zu ihrem Kampf um Deutschland und zum Erzingen und Ertragen des Sieges vom 30. Januar 1933, der nicht ein Ende, sondern ein Anfang war.

Es ist möglich, noch einmal die Gründe zu wiederholen, warum unsere Feinde uns so erbittert und unverhältnißlos das Recht verweigern, nach unserer eigenen Gesetzen zu leben und unseren Platz an der Sonne uns in ehrlicher Arbeit, durch den Fleiß unserer Arbeiter und durch den Fleiß unserer Ingenieure und Forscher und Erfinder zu verdienen. Wir waren abermals und nun in letzter, totaler Entscheidung gezwungen, unser Recht, als Deutsche zu leben, ja, das Leben selber in seinem neuen, uns aufgezwungenen Kriege uns zu erhalten und zu erkämpfen. In diesem Kriege ist nun der 9. November des fünften Kriegsjahres abermals herangekommen, also der Tag, der in der Dauer des Krieges dem 9. November 1918 entspricht.

Die Feinde haben ihre ebenso alberne wie vermessene Kriegspropaganda immer wieder mit Parallelen zwischen dem neuen und dem alten Weltkrieg und mit Spekulationen auf die gleichlaufende Entwicklung unserer inneren und äußeren Situation bemüht. Sie laten so, als müßte alles wieder genau so kommen, wie es damals gewesen sei. Sie vergaßen dabei, daß es in einem harten und lebenswichtigen Volk einen 9. November 1918 nur einmal geben kann und daß die fürchterliche und bittere Lehre, die das ganze deutsche Volk aus jenem Tage gezogen hat, die beste und absolut sichere Gewähr für die Vermeidung seiner Wiederholung bedeutet! Und die schließlich entscheidende Tatsache vermögen sie bei ihrer Gleichung, die niemals aufgehen kann, nicht zu sehen, daß ihnen heute das nationalsozialistische Deutschland gegenübersteht, — und das wir nichts anderes heißen als dies: es steht ihnen ein Volk in unerlöschlicher Entschlossenheit gegenüber.

Gerade aus der Gegenüberstellung dieser beiden Daten des 9. November 1918, im fünften Jahre des ersten Weltkrieges, und des 9. November im fünften Jahre des zweiten Weltkrieges, in dem es noch einmal um die endgültige Entscheidung von da-

Die Alte Garde umjubelt den Führer

NSD München, 8. Nov. Vor nun 20 Jahren, am 9. November 1923, gaben an der Feldherrnhalle 16 Kämpfer für ein neues Deutschland der Ehre und Freiheit ihr Leben. Im Gedenken an diese versammelten sich die Marschierer vom 9. November 1923 am Montagabend, 20 Jahre nachher, zu ihrer zum Symbol der Treue und Kameradschaft gewordenen Gedenkfeier im Löwenbräu Keller. Auch diesmal war ihr größter Kamerad, der Führer Adolf Hitler, herbeigeeilt, um diese denkwürdige Stunde in der Mitte seiner Alten Garde zu erleben.

Manch einer aus den Reihen davor, die hier versammelt sind, hat während der inneren Kampfzeit oder an der Front des Krieges für Deutschland sein Recht gegeben. Manch einer von ihnen hat gebuhlet oder seine gesunden Glieder geopfert, und viele von ihnen stehen auch heute noch vor dem Feinde. Saal und Galerien sind längst überfüllt. Blutorden, Ritterkreuz, Eisernes Kreuz, Ohrenweilchen, Kriegsverdienstkreuz an der Brust vieler Männer finden von ihrem hingebenden Einsatz für Führer, Volk und Reich.

Hier der Stoßtrupp „Adolf Hitler“, dort die Sterneder-Gruppe, drüben Schwester Pia, da dieser und jener aus den ersten Reihen des denkwürdigen Marsches. Die Reichsleiter und Gauleiter sind gekommen, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, viele Ehrenzeichenträger und Alte Kämpfer des Reiches München, und als Ehrengäste Generale der Wehrmacht, Reichsminister und Staatssekretäre.

Am Führertisch — rings umgeben von den Tischen mit den Gauleitern — versammeln sich Amann, General von Epp, Pfeffer, Dr. Goebbels, Hiesl, Dr. Ley, der Stabschef der SA, Eppmann, Schwarz.

Was alle bewegt, das hört man immer wieder fragen: Ob

wohl der Führer kommen wird? Ritten in diese Gedanken hinein: die Blutfahne! Grimmlinger, der alte treue Kämpfer, trägt sie und zwei Marschierer des 9. November im Braunhemd gehen ihr das Geleit. Nun ist sie hinter dem Rederpult positioniert. Bisher grüßen und bewillkommen herzlichste Heilrufe aller den Reichsmarschall Göring. An seinem Platz angekommen, werden ihm wiederholt lebhafteste Ovationen zuteil.

Die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 6. November 1939 betreten den Saal. Die Musik hat ausgesetzt. Vor Erregung und hoffender Freude verstummen die Gespräche. Da — der Badenweiler Marsch — ein Aufblitzen in jedem Auge — es ist Wahrheit: Der Führer kommt!

Ein Sturm der Heilrufe überflutet alles. Zum jubelnden Gruß sind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler sehen, der, begleitet von Christian Weber, Bornmann, Himmel und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der rings um seinen Tisch Versammelten. Neue Heilrufe durchstoßen den Saal.

Dann betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium, und als er namens aller Adolf Hitler den Willkomm entbietet, schlägt dem Führer erneut die überschwängliche Liebe seiner Mitkämpfer entgegen.

Dann nimmt der Führer das Wort. Unbeschreibliche Freude umrauscht den Führer am Podium, es ist ein Willkommenssturm ohne Gleichen. Dann herrscht in lautloser Stille und Andacht die große treue Kämpferschar der ruhigen und festeren Stimme ihres geliebten Führers, der die Blide seiner Männer auf das ungeheure, gewaltige Geschehen der letzten 30 Jahre seit 1914 lenkt und ihnen nochmals vor Augen hält, wie im ersten Weltkrieg der Feind trotz noch so gewaltiger Uebermacht keinen entscheidenden Sieg der Waffen

Die ewige Warnung

Man fährt sich zum fünfundschwanzigsten Male der Tag der Schande, an dem den deutschen Soldaten des ersten Weltkrieges das Schwert entwandten wurde. Nicht durch die kämpfenden feindlichen Armeen, sondern durch dunkle verräterische Kräfte, die im Rücken unserer Front wirksam geworden waren. In den Erinnerungsbüchern der alliierten Militärs und Politiker ist in den Jahren nach Versailles mehrfach zum Ausdruck gekommen, daß die europäischen Feindstaaten, vor allem England, schon im Jahre 1917 dicht vor dem Zusammenbruch standen und nur durch die Zusammenfassung der letzten Kräfte und durch den rätselhaften Eingriff in die wirtschaftliche Substanz des Anschluß an die Welt fanden, in der das amerikanische Material reichlicher zu fließen begann. Aber auch damit war der Sieg der Gegner nicht gewährleistet. An der Front dachte kein deutscher Soldat an das Niederlegen der Waffen, die Kapitulation kam für ihn genau so überraschend wie für viele Millionen

Männer, die ungeachtet aller Entbehrungen an ihren Arbeitsplätzen in Stadt und Land bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan hatten.

Wie war der Zusammenbruch überhaupt möglich gewesen? Front und Heimat sind eine Einheit, ihre Kräfte ergänzen sich und wirken miteinander. Die Heimat liefert die Waffen, die Front führt sie. Verlagte die Front, dann nicht alle Waffenproduktion der Heimat nichts, verlagte die Heimat, dann fehlt es der Front am lebens- und kampfnotwendigen Nachschub. Wo nicht nur in materieller, sondern ebenso in geistiger Beziehung pulsen die Kraftströme eines Volkes zwischen Front und Heimat mit gleicher Stärke hin und her, so daß die eine für die andere voll verantwortlich ist. Die Gegner spürten, daß sie den Krieg an der Front nicht gewinnen konnten, sie sahen auch, daß alle Zerkerungsversuche wirkungslos scheiterten. Die Frontmoral wies keine schwachen Stellen auf, und deshalb tosten sie die Heimat ab und fanden schließlich auch die Möglichkeiten eines Einbruchs in die inneren Linien.

Der Feind, dem wir in dem neuen Freiheitskampf gegenüberstehen, versucht auch diesmal wieder, Front und Heimat und Führung auseinanderzuspalten. Seine Pläne sind mißglückt, er hat bisher keinen Anknüpfungspunkt gefunden, er wird auch in der Zukunft keinen finden. In Deutschland gibt es keine jüdischen Cliquen mehr, es gibt keine volksfremden Parteiengebilde mit internationaler Bindung mehr, es gibt kein organisiertes Verwahrlosetum mehr. Eine starke Regierung steht ihre Führungsaufgabe darin, alle Kräfte des Volkes auf ein einziges großes Ziel auszurichten. Die innere Struktur des Volkes hat sich nun Grund auf gewandelt. Jeder einzelne Volksgenosse, ob er an der Front kämpft oder in der Heimat arbeitet, fühlt sich für das Schicksal der ganzen Nation verantwortlich. Wir sind eine verschworene Einheit, an der der Feind vergeblich rüttelt. In der Erinnerung an die grauenvollen Ereignisse, die unser Volk vor fünfundschwanzig Jahren unter dem Hohngelächter der Feinde zu Boden warfen, schießt uns heute der heilige Schwur zusammen, jede Stunde und jeden Tag zur Erringung des Endsieges zu nutzen.

Gewaltiger Erfolg der Japaner

NSD Tokio, 9. November. (NSD des NSD.) Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Die japanische Marineflotte hat seit dem Morgen des 8. November ein feindliches Geleitz und Erkontrollfahrzeuge in den Gewässern südlich der Insel Bougainville heftig angegriffen. Bisher sind folgende Ergebnisse festgestellt worden: Es wurden versenkt 3 Schiffschiffe, 2 Kreuzer, 3 Zerstörer und 4 Transporter.

In Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein Schlachtschiff. Schwer beschädigt wurden mehr als 3 schwere Kreuzer. In Brand geworfen und schwer beschädigt wurden 3 Kreuzer oder große Zerstörer. In Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein großer Transporter.

Unsere Verluste bestehen aus 15 Flugzeugen, die sich entweder vorzüglich auf feindliche Ziele stürzten, oder noch nicht zurückgekehrt sind.

Die Schlacht wird unter dem Namen „Zweite Luftschlacht vor Bougainville“ geführt werden.

mal und um die Summe aller kriegerischen Entscheidungen der deutschen Geschichte geht, gewinnen wir die stärkste Bekätigung unserer Gewißheit des Sieges! Die unvergleichbare militärische Situation und der unvergleichbare Stand unserer inneren und äußeren Kräfte der als und heute berechtigten uns wahrhaftig zu dieser Gewißheit: die Heimat steht in allen schwersten Bewährungsproben und in allen bitteren Schmerzen, die ihr in dieser Phase des Krieges zugeht werden, unerlöschlich.

Die kämpfende Front der deutschen Soldaten hat in ihrem beispiellosen Heldentum ganz neue Maßstäbe der soldatischen Leistung und Bewährung aufgerichtet, und sie ist wahrhaftig nicht zu zerbrechen! Der deutsche Soldat, so nüchtern und hart geworden, ist sich in all Schwerk und Erdarmungslosigkeit des Krieges seiner kämpfenden Ueberlegenheit immer nur mehr bewußt geworden. Und der Deutsche weiß, was es in letzter Entscheidung gilt. Dampf ist alles gesagt, und mehr zu sagen ist möglich, denn es geht nicht um löbliche Worte, sondern um

schweigende Taten der kämpfenden Front und der waffenfähigsten, ausharrenden Heimat, die in der unabwehrbaren Pflicht der Front steht. Jawohl, wir alle wissen, was es gilt, und so wissen wir alle unsere unabdingbare Pflicht! Weil es so ist, verdingt dieser 9. November des fünften Kriegsjahres im zweiten Weltkrieg uns die sehnlichste Gewißheit des Sieges aus der durch die nationalsozialistische Volkserweckung nun ganz entbundene höchsten soldatischen Kraft und dem fanatischen Willen der deutschen Nation!

Uns mahnen an diesem Schicksalstage, am 9. November, viele Tote, aus diesem und dem ersten Weltkrieg und auch die Sehnsucht von der Feldherrnhalle, und wir hören ihn deutlich, den summen Schrei aus zerfallenen Mäandern: Deutschland muß leben! Und wenn wir auch nicht die Stationen des Weges wissen, der noch vor uns liegt, — das eine wissen wir, und die klammern Mahner sollen es mit uns wissen: Deutschland wird leben und leben! Kurt Rohmann.



Ohne den 8. November 1923 keine europäische Zukunft

Die Rede des Führers in München

München, 8. Nov. Bei der Kundgebung im Löwenbräu führte der Führer aus:

Meine Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenalters umfasst die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und Welterschütternde geschehene Ereignisse umschließt. Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Verbrechen ist das Indentum in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen, die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine ausschließliche Domäne.

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfang ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich — trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — sogar zahlenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern genau seinen ausgesprochenen, nämlich: das Reich als die organisch härteste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien und dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, versuchte trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleitet: „Kampf für Freiheit der kleinen Völker!“ „Kampf für die Neugeburt der Welt im Sinne der Gerechtigkeit!“ „Kampf für Demokratie!“ „Kampf für die Gleichheit aller Rassen!“ und ähnliche schon klingende Phrasen mehr. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auch das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Willen des Schwertes als vielmehr dem Einfluß einer verheerenden Propaganda zuzuschreiben war.

1918: Ein amerikanischer Präsident gaukelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewöhnt im Ernstnehmen demokratischer Versicherungen. Die Staatsführung bestand aus Schwächlingen, die fast pflichtgemäß bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, den scheinbar leichteren Weg des Ausgleiches und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurde dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ seine Krone und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Entartung gingen die meisten Grundlasten einer

wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger voll anarchisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich überboten. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Indentum solcher Triumphe zu feiern wie im damaligen Novemberstaat.

Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigen kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der festgelegten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkstörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokraten des Westens planmäßig zu Tode geduldet. Die Prognose Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenkundig brutal, wie etwa die unerschütterliche Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen jenseit bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer laufenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe ich mich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den E. Schlag gefügt, diesen Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um von ihrem inneren Gebrochen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unerbittlichen und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Hunderttausende von Anhängern zu gewinnen. Sie fühlten sich der Verkündung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten deutschen Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Auch die internationalen Juden durch die Inflation die den die Wirtschaft völlig zerrütet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wußte die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde wurde dieser Schritt vollzogen. Er schlug sich I. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihre juristischsten Maßstäbe und ihre ersten Mitarbeiter um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verurteilt, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

Zwanzig Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ehrfurcht erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse:

Erstens: Welch wunderbarer Weg unserer Bewegung! Was ist eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden. Denn unzählige Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machübernahme so taten, — als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Seitdem es sich um die Voraussetzung dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Seitdem sie nicht die Bewegung von vornherein als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung anfaben waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Überzeugung von der Ausschließlichkeit unseres Kampfes fester fundiert als der Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrzehnten die Geschichtsschreibung unbeeinträchtigt von Für und Wider einer freitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neuverweltlichung überprüfend mied, dann kann sie wohl an der Feststellung nicht vorbeikommen, daß es sich hier um den wundervollsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sächlich Möglichen gehandelt hat (starker Beifall).

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfüllt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht geschehen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt des Deutschen Reich nicht erobert hätte? Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unüberwindlich verbunden mit dem 8. November 1923. In diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum ersten Male die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verweltlichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des schließlichen Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des Einzelnen für die Bewegung sich bis jetzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war? Der demokratische Ohnmachtstaat Weimarer Herkunft? Diese Frage stellen läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: Der ökonomische innerstaatlich-bolschewistische Koloss hätte keine Klüften vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus den Augen verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichsmehr von 100.000 Mann ohne innerpolitischen Halt und materielle Massen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenigen Wochen langwährender Widerstandskraft gewesen.

Wie hinfällig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschneiden aller Kräftegedanken den bolschewistischen Koloss beseitigen könne und daß dessen Völkerüberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abdrückendes Europa beseitigt worden wären. Meine Parteigenossen! Das

sondern nur einen Sieg der Propaganda zuwege brachte, und auch dies nur, weil zu Hause charakterlose demokratische Entartung das Szepter führte.

In kurzen, klaren, aber um so eindringlicheren Strichen zeichnete Adolf Hitler die Folgen des Niederbruchs, in dem das Indentum Triumphe feierte, mit dem Ziel der Vernichtung unseres Volkstörpers. Und dann schilderte der Führer, während die Augen seiner verantwortlichen Gemeinschaft von damals aufblitzten, das unerbittliche und unentwegte Ringen um die Herzen der deutschen Menschen. Und als der Führer feststellte, daß dann am 8. November 1923 die nationalsozialistische Partei ihren juristischsten Rückschlag erhielt, da stimmten ihm seine Gefolgsmänner in innerster Seele zu bei dem Wort, daß die Sorgen von damals alles andere eher denn kleiner gewesen wären als heute.

Immer wieder, während der Führer die beiden großen Erkenntnisse herausjagte, die die nationalsozialistische Bewegung aus den Jahren nach dem Niederbruch von 1923 gewann, nämlich das Wissen um die unbeseigliche Kraft des Glaubens der wahren Nationalsozialisten und die unumstößliche Überzeugung, daß der ökonomisch-europäische Küstungsfolch Deutschland und sein 100.000-Mann-Heer übertrannt hätte und niemand den jüdisch-bolschewistischen Osten hätte besänftigen können, auch nicht der jüdisch-demokratischen Welten, der von der bolschewistischen Unterwelt einst selbst erwürgt werden würde, kommt aus allen Kämpferherzen donnerndes Echo der Zustimmung.

Und Beifall um Beifall erhebt sich bei der Gegenüberstellung des Führers, daß zu Beginn unseres heutigen gewaltigen Ringens der Feind etwa 100 Kilometer von unserem Industriegebiet entfernt war und heute fast überall weit über 1000 Kilometer von den Grenzen steht, daß damals bei diesen Juristisch-schlagen der Gegner von „ganzlich belanglosen Operationen“ sprach und sich jetzt erst erweisen müsse, ob unsere Juristisch-schlagen auf manchen Gebieten Schwäche sei oder Vernunft.

Der Führer spricht mit Bewegung und Dankbarkeit von den ungeheuren Leistungen der deutschen Soldaten bei dem schweren Kampf im Osten. Es ist der innere Schmerz aller, die das Glück haben, Adolf Hitler in dieser Stunde lauschen zu dürfen: Diese Frontsoldaten durch die Haltung der Heimat zu schützen und zu stärken. Leidenschaftlich betätigen sie die Darlegung, daß es gegen diesen Gegner nur die eiserne Führung dieses Krieges gibt, an dessen Ende der Beharrlichkeit die großen Lorbeeren geschnitten werden.

Mit Argumenten, die man nie vergißt und die niemand in der Welt antworten kann, widerlegt Adolf Hitler die Hoffnungen der Feinde, durch ihre Phrasen, ihre Drohungen und ihren Haß das deutsche Volk an der Kraft seines Widerstandes irre zu machen. Insbesondere widerlegt der Führer die törichten Hoffnungen des Feindes auf den Bombenkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder und ihre Wohnstätten.

Wollen lebenden Beifall und immer neues Händeklatschen, Kundgebungen freudiger Begeisterung danken dem Führer, als er versichert, daß, ob es seine Feinde glauben oder nicht, die Stunde der Vergeltung kommt!

Und ein neuer Sturm der Zustimmung zeigt, daß das deutsche Volk weiß, um was es in diesem Entscheidungskampf geht, soll nicht das Reich in Blut und Trümmern untergehen: Der Führer hat versichert, daß diesmal nicht wie 1918 die deutschen Waffen eine Viertelstunde vor 12 beiseite gestellt werden, und hat mit Nachdruck unterstrichen, wie ausgeschlossen es ist, daß es je eine deutsche Kapitulation gäbe, und hat der unumstößlichen Gewißheit Ausdruck gegeben, daß der deutsche Soldat die Waffen als Letzter, fünf Minuten nach 12, niederlegen wird.

Die als erst und nüchtern bekannten Männer sind aufgesprungen, haben die Arme zum Gruß erhoben und rufen mit feuchtblauen Augen stolz und beglückt „Heil“ um „Heil“ nicht endenwollend ihrem geliebten Führer zu. Dielieder der Nation beenden die Kundgebung.

Der große Schlag im Mittelmeerraum

gegen den britisch-nordamerikanischen Geleitzug

München, 8. Nov. Der Sonntagabend durch Sondermeldung des DAB bekannt gegebene Erfolg deutscher Kampf- und Torpedosiegerverbände gegen einen stark gesicherten britisch-nordamerikanischen Geleitzug unter der algerischen Küste ist der größte Schlag, den die deutsche Luftwaffe in den letzten drei Monaten gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt im Mittelmeer geführt hat. Am 12. August landeten nach verwegenen Angriffen deutscher Torpedosieger bei der Insel Alboran 25 Schiffe mit 176.000 BRT., am 4. Oktober bei Kap Tenes 18 Schiffe mit 130.000 BRT. und am 21. Oktober 16 Schiffe mit 90.000 BRT. in den algerischen Gewässern.

Der in den Abendstunden des 6. November auf der Höhe von Delmas angegriffene Geleitzug fuhr mit Ölkurs unter der algerischen Küste und bestand aus 22 großen Transportern, die von acht Zerstörern gesichert wurden. Gleichzeitig waren britische und nordamerikanische Jagdverbände aus dem Mittelraum Algeriens zur Sicherung eingesetzt, während Flakbatterien des Feindes zeitweilig einen Feuerschirm über den Geleitzug legten.

Deutsche Aufklärer hatten den aus vollbeladenen Truppentransportern bestehenden Geleitzug in den frühen Morgenstunden des 6. November ausgemacht. Sofort starteten Kampf- und Zerstörerverbände, die bereits beim ersten Anflug einen mehr als 12.000 BRT. großen Dampfer versenken konnten. Welle auf Welle von Kampf- und Torpedosiegern warfen Bomben und schossen Torpedos gegen die in Dwarolinie fahrenden Schiffe und trafen mit vernichtender Wirkung insgesamt 13 Schiffe und zwei Zerstörer. Die ersten Volltreffer erhielt ein großer Truppentransporter von über 12.000 BRT., auf dem große Explosions mit starker Rauchentwicklung beobachtet wurden. Ein weiterer Transporter, das ebenfalls Truppen für die libanesischen Front an Bord hatte, wurde so schwer getroffen, daß die Begleitverbände zur Aufnahme der Schiffbrüchigen herantreten mußten.

Torpedosieger trafen weiterhin ein großes Fahrgastschiff von 10.000 BRT. und setzten zwei weitere Transporter von 8000 bis 9000 BRT. und zwei Transporter von 12.000 bis 15.000 BRT. in Brand. Ein gleichfalls mit Truppen und Kriegsmaterial vollbeladenes Transporter von mindestens 15.000 BRT. wurde von zwei Torpedosiegern gleichzeitig mittschiffs und am Heck getroffen. Mehrere weitere Handelsschiffe und Truppentransporter von 6000 bis 10.000 und mehr BRT. erhielten ebenfalls schwere Bomben- und Torpedotreffer. Die Angriffe unserer Kampf- und Torpedosiegerverbände wurden trotz feindlicher Wetterbedingungen — es herrschten starke Bewölkung und Regen — durchgeführt. Das feindliche Geleitzug wehrte sich mit allen Mitteln und ließ zur Behinderung unserer immer wieder zum Angriff übergehenden Kampf- und Torpedosieger zahlreiche Sperballone auswerfen. Erst der Eindruck der Dunkelheit zwang unsere Kampferverbände, ihre Angriffe einzustellen.

Aufklärer, die nach den verwegenen Angriffen unserer Kampf- und Torpedosieger weiterhin Führung mit dem feindlichen Geleitzug hielten, stellten fest, daß weitere der schwergetroffenen Truppentransporter und Zerstörer sanken.

Da dieser Geleitzug in besonderer Nähe für die Heranzujung neuer Truppen für die britischen und nordamerikanischen Armeen an der libanesischen Front zum Ausgleich der schweren Verluste bestimmt war, nunmehr zum größten Teil in den Fluten des Mittelmeeres versank, stellt die Leistung unserer Kampf- und Torpedosieger einen der größten Erfolge dar, die bisher im Mittelmeer gegen die feindliche Nachschub- und Versorgungsschiffahrt erzielt wurden. In Anbetracht der außerordentlich starken Abwehr von Land her und von den Geleitzug ist der Verlust von sechs deutschen Flugzeugen, die von diesen Angriffen zu ihren Einsatzorten nicht zurückkehrten, als gering zu bezeichnen.

Japanischer Sprecher über USA-Vertretungsmannschaft

Tokio, 8. Nov. „Der nordamerikanische Versuch, die großen japanischen Erfolge bei Bougainville totzuschweigen, ist kein neuartiges Manöver“, erklärte der Sprecher des Informationsamtes am Montag. Seit Pearl Harbor sei es in Washington üblich, gegnerische Erfolge entweder ganz unter den Tisch zu schieben oder nur „halbwelt“ bekanntzugeben. Aber selbst den Amerikanern werde diese andauernde Täuschung nahegerade zu viel. Bekanntes Publikum hätten in zunehmendem Maße ihre Stimme des Protestes erhoben und auf die große Gefahr hingewiesen, die ein falsches Gefühl der Sicherheit mit sich bringen. Das schließe aber nicht aus, so bemerkte der Sprecher abschließend, daß dem nordamerikanischen Volk immer wieder ähnliche Lügen vorgelegt würden.

Japaner schossen 17 Flugzeuge ab

Tokio, 8. Nov. Am Sonntag schossen, wie Domei meldet, Jäger der japanischen Marineflotte in heftigen Luftkämpfen mit einem großen feindlichen Verband, der Rabaul anzugreifen versuchte, 16 feindliche Jäger und einen Bomber ab, während drei weitere Jäger und ein Bomber schwer beschädigt wurden. Auf japanischer Seite traten keine Schiffe ein.

Japaner griffen Flugplätze auf Neu-Guinea an

58 Feindmaschinen am Boden zerstört, 18 abgeschossen

Tokio, 8. Nov. (D.A.B.) Einem Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers zufolge haben japanische Heeresflugzeuge am 5. und 7. November Angriffe auf zwei feindliche Flugplätze in Neu-Guinea durchgeführt. Dabei wurden 58 feindliche Maschinen am Boden zerstört und 18 weitere abgeschossen, von denen zwei noch nicht bestätigt sind. Sieben japanische Flugzeuge sind von diesen Unternehmungen nicht zurückgekehrt.



kommt mir so vor, als wenn die Hühner und Gänse eines Tages den Hühnern eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beschliffen, die Fische anzugreifen in der Hoffnung, die Fische dadurch zu Vegetariern machen zu können. (Heiterkeit und Beifall.)

Dieser kollektivistisch-asiatische Kolos wird so lange gegen Europa ankämpfen, bis er am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Ueber den Ausgang dieser neuen kollektivistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Finnen, die Letten oder Litauer geflohen, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen oder. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beschloß sich nicht, den Kaukasus und die Delawellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Rußland versohlt beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Delawellen und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden. Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europas herbeiziehenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegenreten und das ist Deutschland. Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schmerzliches ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen; bei jeder Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistliches Streichen der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindliche Dummheit oder kindliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutschlands eine andere, vielleicht sogar intereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird als glaubte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-kollektivistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreten: Eines Tages wird der jüdisch-kollektivistische Osten das Zentrum des Westens seiner Aufgabe entziehen, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanntgeben. Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen natürl. Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kasernen aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als es zu ihnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Beifällige Zustimmung.)

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 8. November 1933 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein deutsches Reich, und ohne dieses Deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Krieg wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Beinen zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gemaltete geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn die Kräfte von einst nicht verglichen lassen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18, dürfte niemand mehr verbergen sein, wie der 8. November 1943 ja auch nicht dem 8. November 1918 nicht. (Erneut lebhaftige Zustimmung der begeistert dem Führer zustimmenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist ja gewaltig und zu einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenkriege messen könnte. Wie kämpfen wir im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knapp 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten keine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-französischen Grenze launeten die vertraglich verbündeten Truppen Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die

se eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Ueberziehungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegsführenden Status gezwungen, und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen, schließlich einmaligen Schlägen diesen Einschließungsring zertrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 Kilometer von des Reiches Grenze wegerrückt.

Fortsetzung folgt.

Heftige Kämpfe in Süditalien

DNS Aus dem Führerhauptquartier, 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Vande von Percep hatten auch gestern die mit starken Kräften geführten Angriffe der Sowjets nur geringe örtliche Erfolge. Seit Tagen bewähren sich in diesem Frontabschnitt besonders das brandenburgische Pionierbataillon 74, dessen Kommandeur, Major Schneider, in den letzten Kämpfen fiel, sowie die im Erdkampf eingesetzten Teile der 9. Flak-Division.

An der Dnjeprfront verlief der Tag, abgesehen von erfolgreichen eigenen Vorstößen, ruhig. Bei der Fortsetzung unseres Angreifensunternehmens südlich Nikopol wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe zertrümmert und weitere Gefangene und Beute eingezogen.

Im Kampfgebiet von Kiew leisteten unsere Truppen den auf breiter Front mit weit überlegenen Kräften vorstößenden Sowjets erbitterten Widerstand entgegen. In diesem mit unermüdlicher Festigkeit andauernden schweren Abwehrkämpfen haben sich die feindlich-jüdisch-russische 182. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Detling und die östpreussische 217. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Poppe besonders ausgezeichnet.

In dem unbesetzten Sees- und Sumpflände des Ein-

DNS Berlin, 6. Nov. In diesen Tagen lehrten Männer aus allen Schichten und Berufen des deutschen Volkes aus britischer oder nordamerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. So verschiedenartig die einzelnen auch über die Erlebnisse und Erfahrungen berichteten, in einigen Punkten stimmen alle Berichte überein, und zwar gerade in Punkten, die für jeden politisch denkenden Menschen überall interessant sind. Die Aussagen geben ein weitaus besseres Bild über die politische Situation, in der sich England heute befindet, als etwa die amtlichen Verkaufbarungen der britischen Regierung.

Besonders aufschlußreich und lebendig weiß Rittmeister Dr. Krümmers aus Berlin zu berichten, der soeben aus Tunis in seine Heimat zurückgekehrt ist und die Beobachtungen vieler anderer seiner Kameraden bestätigt. Er geriet nach der Aufgabe von Tunis bei Cap Bon in britische Gefangenschaft und war dann in acht verschiedenen Lagern in Afrika untergebracht. Längere Zeit war er im Lager Meisler el Bad der deutsche Lagerführer. Ueber die Behandlung in den verschiedenen Gefangenenlagern, sagt Rittmeister Dr. Krümmers, läßt man sich mit einem Satz eigentlich erschöpfend ausdrücken: Sie war in den britischen Gefangenenlagern mit einigen Ausnahmen gut, in den us-amerikanischen Lagern unglücklich schlecht und in den französisch-gaullistischen geradezu jüdisch-krimmlich.

Der Wissensdurst der Tommies über die deutschen Verhältnisse und vor allem Dingen über unsere sozialen Einrichtungen war überdies groß und die Schilderungen unserer Soldaten wurden stets günstig aufgenommen. Die Stimmung der britischen Nord-Afrika-Kämpfer war vor allem dem 2. B. schlecht, weil die meisten von ihnen durch ihren Dienst in den Kolonien bereits seit sechs Jahren und teilweise sogar noch länger nicht in ihrer Heimat gewesen waren. Von britischen Kriegsgefangenen wurde ich mehrfach gefragt, wie die Behandlung der britischen Gefangenen in den deutschen Gefangenenlagern sei und wie man es am besten anstellen könne, überzulassen. Dem Nordamerikaner gegenüber ist der Tommie sehr zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend. Diese Abneigung gegen die Nordamerikaner ist wohl hauptsächlich auf das arrogante, unerschämte Benehmen der us-amerikanischen Soldaten zurückzuführen.

Deutschland von Kiew selbst haben eigene Kampfgruppen im Abwehrkampf gegen starke feindliche Kräfte. Versuche der Sowjets, den Einbruchraum nach den Seiten zu erweitern, scheiterten. Aus den übrigen Abschnitten der mittleren und nördlichen Dnjeprfront wird auch gestern nur örtliche Späh- und Stützpunktaktivität gemeldet.

An der Süditalienischen Front greift der Feind mit zusammengeführten Kräften weiterhin hartnäckig unsere Stellungen nordwestlich des Volturno an. Dabei kam es besonders bei Venafro zu heftigen und für die Briten und Nordamerikaner äußerst verlustreichen Kämpfen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten wirkungsvolle Tiefangriffe gegen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen.

Feindliche Fliegerverbände flogen am gestrigen Tag in die besetzten Westgebiete ein und drangen bei unrichtigem Weiter bis in westdeutsches Gebiet vor. Durch Bombenwürfe entstanden nur in einem Ort einige Schäden. Auch Störangriffe in der vergangenen Nacht waren nur von geringer Wirkung. Fünf britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge besetzten auch in der Nacht zum 8. November Einzelziele im Stadtgebiet von London mit Bomben schwerer Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte die deutsche Luftwaffe erneut einen schweren Schlag gegen feindliche Truppen- und Nachschubtransporte im westlichen Mittelmeer. Kampf- und Transportflugzeuge griffen in verwegener Fierigkeit vor der nordafrikanischen Küste einen aus 22 voll beladenen Truppentransportern bestehenden, durch acht Zerstörer gesicherten Geleitzug an. Zahlreiche Bomben und Torpedos trafen 13 große Jahrgangsschiffe mit zusammen 146 000 BRT, sowie zwei Zerstörer vernichtend. Bereits im Abflug wurden mehrere Truppentransporter in brennendem und sinkendem Zustand beobachtet. Mit den vernichteten Schiffen fanden viele tausende nordamerikanischer und britischer Erlebnismannschaften ihr Grab in den Wellen.

Retroce Besprechungen beendet. Reuter teilt mit, daß die Besprechungen zwischen Eden und dem türkischen Außenminister Memencoglu in Kairo am 6. November beendet wurden.

Ein deutscher Austauschgefangener berichtet

Unter den Wachmannschaften meines Lagers fand sich ein Gewerkschaftssekretär des britischen Verbandes der öffentlichen Angestellten. Dieser Mann zeigte selbstverständlich ein großes Interesse an der sozialen Lage der öffentlichen Angestellten in Deutschland. Am Schluß einer längeren Unterhaltung sagte mir dieser britische Vertreter seiner Gewerkschaft wörtlich: „Was Sie in Deutschland erreicht haben, erreichen wir bei uns unter den augenblicklichen Verhältnissen in zehn Jahren nicht —, wenn wir es überhaupt erreichen können.“

Ein Zufall wollte es, daß der Stabsfeldwebel der britischen Baaerkommandanten und mein Stabsfeldwebel den gleichen Beruf eines Dreher hatten. Eines Tages nun kamen die beiden in ein annerntes Gespräch und im Verlauf desselben verglichen sie ihre beiden so ähnlichen Stellungen im großen und im militärischen Leben, wobei es sich herausstellte, daß der Engländer fast in jeder Einzelheit sowohl als Soldat als auch beruflich auf 50 Prozent schlechter gestellt war als sein deutscher Kamerad. Daraufhin ließ er schnurstracks zu seinem Vorgesetzten und ward dem seine Papiere mit den Worten auf den Tisch: „Ich mache nicht mehr mit, Ihr habt uns lange genug betrogen, für die Ausbeuteclique in London ist das Leben des englischen Soldaten zu schade“. Ergebnis: Beide wurden zu 28 Tagen Arrest verurteilt, der Brite wegen Unzufriedenheit, der Deutsche wegen Aufhebung. Daraufhin wurde im ganzen Lager unter Androhung einer Strafe von 21 Tagen Arrest verboten, länger als zwei Minuten miteinander zu sprechen, natürlich mit dem Erfolge, daß so viel Bestrafungen beider, sowohl britischer als auch deutscher Soldaten erfolgen mußten, daß schließlich die Wachmannschaft verfehlt wurde.

Der Kommandant des Lagers war ein 30jähriger Major, der sechs Jahre in Indien gewesen war und der bei seinen Offizieren und Soldaten ebenso wie bei den Gefangenen wegen Strenge gefürchtet wurde. Als nun die Abführung der Mannschaften erfolgte, verabschiedete sich der Major von den deutschen Offizieren und Soldaten mit folgenden Worten: „Ich möchte Ihnen und Ihren Offizieren danken für die gute Zusammenarbeit im Interesse unserer beiden Länder.“

Der heimliche Schwur

ROMAN VON HANS DIRKHAMMER

VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG CSKAR MEISTER-WEIDMANN

(16. Fortsetzung.)

13.

Als der Briefbote am Dienstag den Wechsel vorlegte, hielt sich Johann Dehrligen gerade in der Stube auf.

Mit einem bitteren Lächeln nahm er das verhängnisvolle Stück Papier in Empfang und betrachtete es aufmerksam. Dann legte er es auf den Tisch und schob es dem Briefboten wieder zu. „Ich muß den Wechsel zu Protokoll gehen lassen!“ sagte er dabei dumpf.

Der Briefträger machte eine ungeschickliche Handbewegung. „Das ist aber eine dumme Melodie, Herr Dehrligen! Sie werden satirische Kommentare abgeben.“

Der Bauer zuckte die Schultern, als wollte er damit sagen, daß er dies alles ziemlich gleichgültig lasse.

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und Michael kam atemlos herein. „Schon beim ersten Blick sah er den Wechsel auf dem Tisch liegen.“

Er hatte von der Tante aus den Postboten kommen sehen und war gleich losgelaufen. Das Geld hatte er sich schon am Morgen eingeholt, um es sofort zur Hand zu haben.

Jetzt nahm er es aus der Tasche und zählte es auf den Tisch. Dabei konnte er sich nicht enthalten, das Gesicht des Bauers zu beobachten.

Johann Dehrligen starrte auf die Geldscheine, als vermöchte er in ihr Vorhandensein noch nicht recht zu glauben.

Dann überzog sich sein kaltes Gesicht mit einer brennenden Rote Schweißhaut, mit zusammengepreßten Lippen, verfolgte er, wie der Briefträger, nachdem er keine Verblüffung überwinden konnte, das Geld an sich nahm, wie Michael nach dem Wechsel griff und ihn sorgsam in seiner Tasche barg.

„Kannst du mir das Geld zeigen?“ fragte Johann Dehrligen auf. „Woher hast du das Geld?“ lächelte er in einem Ton, als sei er überzeugt, daß Michael sich diese Summe auf unredliche Weise angeeignet hatte.

Die Hauptfrage — wußt Michael der Frage aus — ist wohl, daß es mir überhaupt gelungen ist, das Geld noch rechtzeitig zu beschaffen. Freut du dich denn gar nicht darüber, daß wir diese Gelder abgeben konnten?“

„Nun wenn du das Geld hast, will ich wissen!“ In der Stimme des Bauern klang ein drohender Ton.

„Du leihen genommen hab ich's mir. Ist das was Unredliches.“

Johann Dehrligen lachte grell auf. „Du leihen genommen? Das ist ein guter Witz! Es scheint auf der Welt doch noch verdammt leichtsinnige Menschen zu geben!“

Michael unterdrückte eine unbefriedigte Erwiderung. „Es ist von jemand, der genau weiß, daß ich kein Vertrauen nicht enttäuschen werde. Wollt du denn immer noch nicht einsehen, Vater, daß es mir ernst ist? Wir werden es bestimmt schaffen, die Christl und ich!“

„Ihr seid auf dem besten Wege dazu!“ kam die höhnische Antwort des Bauers. „Ein Loch zustoßen und ein anderes dafür aufreißen — das ist der schnellste und sicherste Weg zu Wohlstand und Reichtum!“

„Im Augenblick immer noch ein besserer als mühsig dazuzufuchen und zuzusehen, wie das Unheil seinen Lauf nimmt!“

Der Bauer hatte die verdeckte Anklage nur allzu gut verstanden. „Wirst auch bald einsehen“, tief er lächelte, „daß das Zukunfts das einzige ist, was einem noch übrigbleibt! Tuß ja, als wenn nun schon alles in Ordnung wäre! Bloß weil du den lumpigen Wechsel einlösen kannst. Geld pumpten — der Ausweg wäre mir auch noch eingefallen. Nur — ich wollt nicht lo gewisslos sein, einen anderen um sein Geld zu betrügen. Wer ist denn der Dummkopf, der leichtgläubig genug war, sich von dir herumfrieren zu lassen?“

„Der Herr Lehrer Siehrat! — Was ist denn nur in dich gefahren, Vater? Hast du so wenig Vertrauen zu deinem eigenen Fleiß und Blut?“

„Der Lehrer Siehrat, ichau, ichau! Er wird alt, der gute Lehrer! Schade, er hätte sein Geld für nützlichere Zwecke verwenden können!“

„Da bist du wohl im ganzen Dorf herumgelaufen und hast um Geld gebettelt! Wirklich, das kann man sein auf dich!“

Michael machte ein ernstes Gesicht. „Ich hoffe, daß du diese Worte einmal im Ernst sagen wirst!“ Sprach's und verließ die Stube.

Johann Dehrligen stand lange unbeweglich. In seinem Innern strahnte Witterkeit, Jörn und noch etwas anderes, daß er mit allen Kräften niederzudrücken versuchte.

Brennende Scham war in ihm. Er ahnte dumpf die furchtbare Kraft, die in Michael steckte. Daß diese Kraft sich gegen ihn richtete, dies zu wissen, machte sein Blut kochen.

Was er etwa schon ausgehakt? Nahm man ihn überhaupt nicht mehr ernst?

Alles wandte sich gegen ihn, als trüge er das Zeichen einer schmerzlichen Schuld sichtbar an seiner Stirn. War nicht auch er herumgelaufen und hatte Geld auszureiben versucht? Hatte nicht auch er auf dem Rentamt und in der Maschinenfabrik vorgesprochen?

Warum war er, Johann Dehrligen, überall auf taube Ohren und auf verschlossene Herzen gestoßen?

Ihm hatte man die Hilfe verweigert, die man dem Jungen gewährte.

Reid jernagte sein Herz, ein bohrendes, quälendes Gefühl, das ihm alles in einem Häßlich verzerrten Unrecht zeigte.

Sein ganzes Leben lang war er Johann Dehrligen gewesen, einer der angesehensten Bauern weit und breit. Und jetzt magte es der Junge, ihm alles zu entreißen?

Er hatte davon geträumt, in einem sorgenlosen Austrag seine Tage zu beschließen, und Michaels Heirat mit der Steinberger Tochter wäre der rechte Weg dazu gewesen.

Daß der Junge ihm diese schöne Hoffnung gestört hatte, traf ihn am schwersten.

Sollte er nun auf seine alten Tage etwa noch mit anpassen, sollte er das armselige Hungerdasein teilen, von dem nun das Leben auf dem Ederhof beherrscht sein würde?

Sollte er eine Stallmagd als Bäuerin anerkennen, eine Herdgeladene, eine Ortstrennde, die es verstanden hatte, den Boden durch wer mehr weiche vernünftigen Ränke in ihre Gewalt zu bringen?

In dieser Stunde gewann das Böse Macht über Johann Dehrligen. Aus Jäh und Enttäuschung gebar ein Plan, der mit großer Schelligkeit zum Entschluß heranwuchs und sich wie ein zehrendes Gift in seinem Innern festsetzte.

Wenn man schon seine Pläne und Wünsche mißachtete, dann sollten auch die Pläne und Wünsche der anderen nicht in Erfüllung gehen!

Noch gehörte der Ederhof ihm, wenn sie sich auch schon gebürdeten, als ob er nichts mehr hier zu sagen hätte.

Noch konnte er mit dem Ederhof machen, was er wollte.

Das Ergebnis dieser Überlegungen war, daß Johann Dehrligen seinen Sonntagsgang anzog und nach kurzer Zeit mit bedächtigem Schritten die Dorfstraße hinabschritt. Sein Ziel war der Kleinrentmehden des Ignaz Wittels.

Herr Wittels, vor vielen Jahren aus einer schwäbischen Kleinrent nach Langentauß verlagert, war in geschäftlichen Dingen ein Herr Hans Dampf in allen Gassen.

Ob man ein altes Möbelstück zu verkaufen oder einen Elektromotor unter der Hand preiswerter zu erwerben wünschte, ob man einen Viehhändler in Gang bringen oder eine Weile, die an den eigenen Weidgrund grenzte, in die Hand bekommen wollte, ob man nach einer Dienstmagd oder nach einer Bäuerin Ausschau hielt, — man brauchte sich nur an Herrn Wittels zu wenden. Er erledigte alles, er besorgte alles, er vermittelte alles.

Herr Wittels war ein zweiter Kröger Toni, aber in vergrößerterem Format.

Als Johann Dehrligen den Laden betrat, stand der Krämer in Semdbärmeln hinter seinem Bult und war damit beschäftigt, eine größere Menge Zucker in kleine blaue Tüten abzuwiegen. Er war ein behäuflicher Biergiger mit glattgeschorenen runden Schödel und von der Natur mit angenehm runderlicher Körperfülle bedacht. Wenn man den Schwaben nachsagt, daß sie lang und mager seien, so bildete Herr Wittels eine Ausnahme.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensieig, den 9. November 1943

Kauf an das deutsche Landvolk

Der Reichsführer und der Reichsforstmeister haben folgenden Auftrag an das deutsche Landvolk zum verstärkten Einkauf der Holzabfuhr erteilt:

Die diesjährige Ernte ist durch gute Arbeit und unter der besonderen Günst der Witterung rechtzeitig eingebracht. Darüber hinaus hat der günstige Herbst uns gestattet, die Bestellung von Wintergetreide rechtzeitig vorzunehmen. Allein diese Tatsache macht es uns leichter, in diesem Jahr auch den anderen Verpflichtungen, die wir seit Jahren zu erfüllen haben, gerecht zu werden.

Eine unserer größten Verpflichtungen ist hierbei neben der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes die Ubfuhr des geschlagenen Holzes aus dem deutschen Wald! Gerade im Kriege ist Holz mehr denn je als Rohstoffquelle in seiner Bedeutung gestiegen! Ohne Grubenholz keine Kohlenförderung! Ohne Schnitt- und Bauholz keine Baracken und Bunker! Holz ist die Grundlage für die Sprengstoffherstellung! Generatorholz macht flüssige Treibstoffe für Panzer und Flugzeuge frei! Und nicht zuletzt bedarf es zusätzlich des Holzes für die Herstellung von Behältern und neuer Einrichtungsgegenstände für die Menschen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

Wir wissen und erwarten, daß das deutsche Landvolk für die Notwendigkeit der erhöhten Holzabfuhr aus den Wäldern volles Verständnis aufbringt und alle geeigneten Mittel und Kräfte mobilisiert wird, um — wie in der Ernährungswirtschaft — auch die gestellte zusätzliche Aufgabe des verstärkten Einkaufs für die Holzabfuhr durchzuführen!

Deutsches Landvolk! Bedenke: Holz ist wichtiger Rohstoff für die Kriegswirtschaft! Holz kann aber nur dann für die vielfältigen wichtigen Kriegszwecke eingesetzt werden, wenn es durch eure erhöhte Leistung aus den Wäldern abgefahren wird!

50 Jahre Gemeindefest in Altensieig

Einer für die hiesige Gemeinde besonders segensreichen Einrichtung darf in diesen Tagen gedacht werden. Seit 50 Jahren — Altensieig eine Gemeindefest. Auf 12. Juli 1892 waren vom Gemeindefestlichen Amt unter Stadtpfarrer Hettlich und Stadtschultheiß Weiler die hiesigen Kreise, die Mitglieder des Gemeinderats, Kirchengemeinderats und des Ausschusses des Gewerbevereins in den Gasthof zur Traube zu einer Besprechung wegen Anstellung einer Diakonissa in hiesiger Gemeinde eingeladen worden. Am 15. Sept. 1892 wurde dann die Anstellung einer Diakonissa beschlossen.

Am Jubiläumstag, am 7. November, der durch einen Festgottesdienst des leitenden Pfarrers, des Stuttgarter Mutterhauses, Pfarrer Walz, feierlich gestaltet wurde, gedachte der Redner den stillen Dienst der Schwester. Sie geht in die Häuser ohne Unterschied der Person, ins Stübchen der Alten und Einkamen und aus Lager der Sterbenden. Er dankte für den unermüdbaren Einsatz, dankte auch der Gemeinde für alle äußere Fürsorge. Auch die Stadtverwaltung anerkennt die Tätigkeit, die in einem halben Jahrhundert treuen Schwesterndienstes in unserer Gemeinde geleistet wurde.

Amliche Bekanntmachung Kreis Calw

Obstbau-Lehrgang

Die beiden Kreisbaumwarte Walz und Scheerer werden im Dezember ds. Js., evtl. auch im Januar 1944 je einen oder zwei Lehrgänge über Obstbau für Obstbaumbesitzer abhalten. Die Kurse sollen den Teilnehmern die wichtigsten Pflegemaßnahmen an Obstbäumen praktisch vermitteln, so daß sie solche Arbeiten selbst ausführen können. Die Teilnehmer sollten mindestens 15 Jahre alt sein, sie müssen den ganzen Kurs besuchen und eine Kursgebühr von RM 10.— an die Kreispflege Calw entrichten. Für das nötige Werkzeug, sowie Kost und Wohnung müssen die Teilnehmer selbst aufkommen. Die Kurse werden nach Möglichkeit in Orte gelegt, die von den Teilnehmern leicht zu erreichen sind.

Anmeldungen hierzu sind unter Angabe der vollständigen Adresse und des Alters schriftlich bis 25. November ds. Js. an den jeweils zuständigen Kreisbaumwart zu richten, welcher auch weitere Auskunft erteilt.

Calw, den 4. Nov. 1943.

Der Landrat.

Amtsgericht Nagold

Durch Beschluß vom 2. November 1943 wurde

- 1. Anna Rauschenberger, geb. am 6. August 1846 in Egenhausen Kreis Calw, im Jahr 1870 nach Amerika ausgewandert und dort mit Pastor Christian Spathoff in Huntington verheiratet, seit 1912 unbekanntem Aufenthalts, 2. deren Sohn, Eugen Spathoff, in Amerika geboren (nähere Personalia unbekannt), seit dem Jahr 1923 unbekanntem Aufenthalts

mit Wirkung für die Rechtsverhältnisse, die nach deutschem Recht zu beurteilen sind und mit Wirkung für das im Inland befindliche Vermögen

für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes gilt bei Anna Spathoff der 31. Dez. 1917, bei Eugen Spathoff der 31. Dezember 1928.

Altensieig

Morgen Mittwoch Blockwoche Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 56. Verteilungsperiode, ab 14 Uhr für Zeile 01, ab 15 Uhr für Zeile 02, ab 16.30 Uhr für Zeile 03.

Donnerstag, 16 Uhr für Block 03/05 Dorf. Den 9. November 1943. Der Bürgermeister.

Wir haben auf dem Calwer Markt am Mittwoch, den 10. November einen großen Transport tragender

Kalbinnen und Kühe

sowie Kälberkühe zum Verkauf

Wilhelm und Emil Schill, Neubulach, Tel. 241 u. 228

Schwäbische Komponistentage in Tübingen

Tübingen. In der Universitätsstadt Tübingen hatten sich vor wenigen Sonntagen und Sonntag die Schwäbischen Komponistentage nach Jahresfrist wieder fast vollständig versammelt. Der stellvertretende Gauführer des Sängergaues Württemberg-Hohenzollern, Kreisleiter Oberbereichsleiter Kaufmann-Tübingen, begrüßte die Tagungsteilnehmer und Ehrengäste. Eine große Anzahl der schwäbischen Komponisten habe sich an dem während der Musiktage in Tübingen im Oktober letzten Jahres ausgetragenen Wettbewerb des Schwäbischen Sängerkreises beteiligt. Das Ergebnis seien zwölf schöne Männerchöre für die Gestaltung der Lebensfeier und die großen Feiertage der Bewegung. Es waren 200 Männerchorkompositionen eingereicht worden, von denen das Preisgericht zunächst 22 Werke bevorzugt begünstigte.

Als Preisrichter wurden ermittelt: 1. Preis mit 500 RM: Musikdirektor Wilhelm Nagel, Ehlingen, für die Komposition „Wenn wir in Staub verfallen“ von Herbert Meyel. 2. Preis mit 300 RM: Musikdirektor Heinrich Schlegel, Waldenbuch bei Stuttgart für die Komposition „Wir gehn dahin“ von Hans Brand. 3. Preis mit 200 RM: Musikdirektor Franz Frommelt, Ravensburg (zur Zeit bei der Luftwaffe), für die Komposition „Die braune Saat ruft“ von Hanke.

Zum Anlauf wurden von den übrigen Arbeiten vorgeschlagen und einstimmig vom Preisgericht gutgeheißen: die Kompositionen „Deutscher Nachtgelang“, „Feierabend“ und „Deutschlands Tote“, Komponist: Wilhelm Nagel, Ehlingen; die Komposition „Deutschland bleibt frei“, Komponist: Walter Schneider, Stuttgart-Sillenbuch; die Kompositionen „Berichte Jöhnen“ und „Schenkt mir dein Herz“, Komponist: Hans Süßmuth (gest.), Degglingen; die Kompositionen „Arbeiterlied“ und „Anlere Jahne ist das Reid“, Komponist: Richard Süßmuth, Heidenheim a. Br.; und die Komposition „Zur Nacht“, Komponist: Hermann Kauf, Stuttgart.

Der Leiter des Schwäbischen Komponistenkreises, Hugo Herrmann nannte Tübingen ein Sombal für die Tonträger Schwaabens und Alemanniens und den Ort einer feilschen Kraftquelle, der Pflanzung und der Klärung. Der mühsigen Weitsicht des Führers sei es zu danken, daß die Musikschaffenden auch im totalen Krieg zur Mitarbeit berufen seien, das seilsche Brot des Volkes schaffen zu helfen. Die Harmonik in der neuen Musik behandelte anschließend der Direktor der Hochschule für Musik in Stuttgart, Dr. Hermann Erpf, in grundlegenden Betrachtungen. Ein Kammermusikabend und ein Sinfoniekonzert bildeten weitere Höhepunkte.

Die Namen der Schwestern, die in dieser langen Zeit hier der Gemeinde Dienst leisteten, sind: Frida Schallmüller 1893—95, Christiane Jagger 1895—1901, Marie Weib 1901—04, Friederike Wagner 1904—09, Katharine Kaufner 1909—26, Rosine Leibfried 1926—31, Agnes Haug seit 13. 7. 1931. Als zusätzliche Hilfskrankenpflegerin arbeitete seit 1. 8. 1929 in der Gemeinde Johanna Waldbelch von hier.

Im Statut, (Totengedenktag) Zu der Totengedenktage des Kreises Stuttgart der NSDAP, hatten sich im Kleinen Haus der Württ. Staatskanzlei die Vertreter der Partei und aller Gliederungen, der Wehrmacht und des Staates sowie viele Männer und Frauen aus allen Kreisen der Bevölkerung eingefunden. Das Staatskanzleivorsteher trug Stimmungsvolle Musik von Beethoven und Bach vor und ein Sprecher verlas Worte des Führers sowie das Gedicht „Ihr toten Heiden“ von Gerhard Schumann. Dann ergriff der Kreisleiter, Oberbereichs-

leiter Fischer, das Wort, um voll Ehrfurcht und Dankbarkeit zunächst der 16 Toten zu gedenken, die bei dem Marsch auf die Feldherrnhalle am 9. November 1923, also vor nunmehr zwanzig Jahren, als erste Blutzeugen der Bewegung voll innertliche Gläubigkeit an die nationalsozialistische Idee und ein künftiges großes Deutschland ihr Leben hingaben und dadurch mithalten, das deutsche Volk wieder aufzurichten. „Für uns sind sie nicht tot, sondern eine ewige Wache.“ Wie ihres unvergänglichen Opfers, so gedachte der Kreisleiter auch der weiteren Taten der Bewegung, der Gefallenen des ersten Weltkrieges und des gegenwärtigen Entscheidungslampfes, nicht zuletzt der Opfer der araulamen Luftkrieger.

Woggenjenseim, Kr. Ludwigsburg. Bei der Einfahrt eines Zuges fiel die 51 Jahre alte Ehefrau Emma Metz aus Kornweheim von der Plattform eines Wagens und kam unter die Räder, wobei ihr beide Hüfte oberhalb der Knie abgefahren wurden. Die Schwerverletzte ist bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Trochtingen, Kr. Sigmaringen. (Tom Jug erlisch) Kurz nach Anlauf des Abendzuges ereignete sich auf dem Bahnhof ein schwerer Unfall. Als der Zug sein Abfahrtsignal bereits gegeben hatte, überschritt trotz Warnung die Hausfrau ein Bleifmann die Gleise. Sie wurde vom Zug erfasst und schwer verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Tannau, Kr. Friedrichshafen. (Schweizer Engländer) Auf drei hintereinander stehenden Maschinen arbeiteten am Samstag vormittag drei Männer an der elektrischen Leitung. Ploßig brach infolge Fällens einer der Maschinen ab und rief die beiden anderen mit sich. Die Arbeiter wurden auf die Straße geschleudert. Zwei der Verunglückten waren sofort tot; der dritte wurde in schwerem Zustand ins Krankenhaus nach Ravensburg übergeführt.

Rundfunk am Dienstag, 9. November

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30 bis 16.00: Fiktionale und Lieder von Julius Weismann. 16.00 bis 17.00: Opernlänge und Sinfonische Sätze. 17.15 bis 18.00: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag. 18.00 bis 18.30: Lieder der Rundfunkspielchen. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Sechshoren. Overtüre und Kammerkonzert.

Rundfunk am Mittwoch, 10. November

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert. 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00: Aus Oper und Operette. 14.15 bis 14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsvorsteher spielt. 15.30 bis 16.00: Ausgewählte Kammermusik. 16.00 bis 17.00: Eine unterhaltende Stunde mit gut gekaufter Musik. 17.15 bis 17.50: Bunte Melodienplatte. 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Woson kann der Landier denn schon träumen? Unterhaltung für unsere Soldaten. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Geschoben

Schwarzwälder: Christiane Fren, 73 J.; Freudenstadt: Christian Mahler, Küfermeister, 72 J., Georg Schmann, Kirchhofbauer; Salzhetten: Franz Waler, 18 J.; Lomback: Dorothea Steeb, geb. Stodburger, 75 J.

Gewinnverteilung für den genannten Inhalt: Dieter Laub in Altensieig, Bettendorfer, Calw; Druck u. Verlag: Buchdruckerei Calw, Altensieig, 3. St. Preis 1,50 Pf.

Zugemeinde Altensieig

Rinderturnen

4—6 Jahre Mittwoch, 10.11. 15 Uhr

7—10 Jahre Donnerstag, 11. 11. 43, 15 Uhr

Frauenturnen

Donnerstag, 20 Uhr.

Junge Frau sucht dringend eine möblierte

Wohnung

oder Zimmer mit Kochgelegenheit, Wäsche kann gestellt werden. Gegend gleich. Coll. wird Büro-Haus- oder sonstige Arbeit übernommen. Klängebote mit Preisangabe unter D 5815 an Anzeigen-Förster, Düsseldorf, Urdmannstr. 41.

Verkaufe einen gut erhaltenen

Rinderwagen

Zu erf. in der Geschäftsstelle

Eine ältere

Schaff

Ruh

samt Kalb, verkauft

Johs Bäuerle, Martinsmoos

Sehr eine ältere

Rug- u.

Schaff

Ruh

mit Kalb dem Verkauf aus

Christian Ranfer

Hilfsarbeiter, Ebhausen

Verkaufe eine ältere, hoch

trüchtige

Rug- u.

Fahr-

Ruh

Seeger beim „Ditsch“

Hornberg

Ihre Vermählung geben bekannt
Georg Schrade
Pauline Schrade
geb. Waller
Egenhausen Spielberg
Kirchgang Mittwoch, 10. 11. 43, mittags 12 Uhr in Egenhausen.

Ihre Vermählung geben bekannt
Frib Henßler
Obergefeiler
Anni Henßler
geb. Kempf
Altensieig Offenau
November 1943

Ihre Vermählung geben bekannt
Erhardt Wurster
Maria Wurster
geb. Zelle
Dettingen Wörnersberg
bei Urach
November 1943

Heute von 4 Uhr ab auf der Freibank
Schafensfleisch
gegen 1/2 Mark das Pfd. zu 65 Pf.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Calw

Wir hören Emil Engelhardt in einem

Vortrag

über:

„Kampf um den Lebensraum in der deutschen Geschichte“

Altensieig, Freitag, 12. November 1943, 19.30 Uhr „Grüner Baum“.

Karten zu RM 1.— im Vorverkauf Buchhandlung Laub, Wehrmacht, RAD., H.J., BDM. halbe Preise.

Krowel

Garant guter Arznei-Präparate

— seit 1893 —

Chem. Fabrik Krowel-Leuffen G. m. b. H. Krowel

Paradentose

Ist neben der Zahnhöhle (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnhalses und Zahnhalsapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kaue und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

SPARSAM

gebrauch
nicht nur verbrauchen, Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperspöngemittel.

Dr. Korthaus

Dr. Korthaus

PERI

Gut rasiert - gut gelaut!

ROTBART KLINGEN

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klengen Merksablen.

